

Lausige Zeiten...

Philipp Müller

Vorab dies: Ich stehe nicht im Solde einer Grossbank, habe von diesen auch keine Wahlkampfhilfe erhalten und bin nicht an der Börse engagiert. Ich kann mir also erlauben, grollfrei, verlustlos und unabhängig über das zu schimpfen, worüber sich in diesen Zeiten alle rechtschaffenen Bürgerinnen und Bürger tagtäglich aufregen: die üblen Machenschaften gewisser Finanzmanager.

Zugegeben, als Gewerbler, der seit Jahrzehnten in der Illusion gelebt hat, dass hinter jeder Hunderternote eine Handvoll Arbeit steckt, fehlen mir heute die Worte, um zu beschreiben, was sich auf den Finanzmärkten tut. Dabei sollte man als Politiker doch alles erklären können. Oder genügt reden in diesen Tagen, ohne etwas zu sagen? Unweigerlich kommt mir da die Euro 08 in den Sinn. Was waren das für herrliche Zeiten. Über sieben-einhalb Millionen Fussball-Experten in der Schweiz konnten sich über Taktik, Strategie und letztlich Gründe für das Ausscheiden der Fussballnati streiten. Jeder und jede wusste was ein Abseits, ein Penalty, und – insbesondere im Falle der Schweizer Mannschaft – eine verpasste Abschlusschance ist. Und nun? Wer erklärt uns was Derivate sind, was Warrants und Futures, warum gibt es 26'000 sog. Produkte allein an der Schweizer Börse, wo doch bis anhin ein Produkt etwas zum Anfassen, etwas Produziertes war? Wie soll man über das Ganze streiten und debattieren, wenn doch selbst Experten die Übersicht verloren haben über ihre eigenen, fantasievollen Finanzkreationen? Wenn sie nur noch reden, ohne etwas zu sagen?

Da lob ich mir doch unsere regionalen Banken, dort wird noch Deutsch gesprochen. Sparheft versteht jeder, vor allem wenn er über Ersparnisse verfügt. Der Begriff der Hypothek ist auch den meisten geläufig. Die einen sind froh, eine zu haben, weil sie folglich auch Eigentümer einer Liegenschaft sind, die anderen sind froh keine zu haben, weil sie von regelmässig eintreffenden Zinsrechnungen verschont bleiben. Apropos Zinsen, auch ein Wort, das selbst wir Nor-

malsterblichen verstehen. Und um mitzureden, muss man zumindest den Wortschatz im Griff haben. Ich meine, das ist eine absolute Notwendigkeit in diesen Zeiten.

Bei den aktuell eine wichtige Rolle spielenden Zahlen haben wohl die meisten von uns Schwierigkeiten. Oder wissen Sie, mit wie vielen Nullen man die Zahl sechzig Milliarden schreibt? Nein? Spielt keine Rolle. Sie brauchen nur zu wissen, dass uns die Ramschpapiere der UBS dereinst genau so viel Steuergelder kosten werden. Aber das sind nur schweizerische Verhältnisse. Die Rechenkünstler unter uns werden sich erst zahlenheimisch fühlen, wenn es diesbezüglich international wird. Die Amerikaner waren schon immer die Meister im Übertreiben. Bei denen ist eine Milliarde nicht eintausend Millionen wie bei uns. Nein, die nennen ihre eintausend Millionen nicht Milliarden, sondern Billionen. Also verbraten sie 700 Billionen zur Rettung ihrer Finanzindustrie, wobei das - typisch amerikanisch eben - nach eintausend Mal mehr klingt, als es in Tat und Wahrheit ist. He ja, 700 amerikanische Billionen, sind ja «nur» 700 schweizerische Milliarden, aber eine schweizerische Billion sind halt eintausend Milliarden. Das versteht doch nun wirklich jeder. Den Amis geht's ja nur um den Wettbewerb nach dem Motto, wer kann schneller Banknoten drucken. Aber die haben die Rechnung ohne die Europäische Union gemacht. Die kann das nämlich noch viel besser. Und erst noch mathematisch sauber und ehrlich. Die EU hat in diesem Harakiriren eindeutig die Nase vorn. Über 4600 Milliarden werden da ins Finanzsystem gebutert. Euro, Dollars oder Franken? Egal, Hauptsache es ist die grösste Summe, die je zur Behebung von Schäden, entstanden aus menschlicher Gier, aufgewendet wurde.

Oh du schöne heile Marktwirtschaft, wo bist du geblieben? Was haben die gierigen Manager aus meinem Weltbild von Eigenverantwortung und Selbstregulierung gemacht? Vor rund 20 Jahren konnten wir dem real existierenden Sozialismus endlich den Gar aus machen. Und nun frisst sich der Kapitalismus gleich selber auf. Wo bleiben da die

UNSER GASTAUTOR

Philipp Müller (56)



Philipp Müller hat die Primarschule in Küsnacht am Rigi und die Bezirksschule in Reinach besucht. Nach einer Lehre als Gipser/Stukkateur und jahrelangem Auslandsaufenthalt hat er das väterliche Gipsergeschäft übernommen und zu einer Generalunternehmung umgebaut. 1997 wurde er für die FDP in den aargauischen Grossen Rat und im Herbst 2003 in den Nationalrat gewählt. Er ist heute Mitglied der Geschäftsleitung der FDP Schweiz, des Fraktionsvorstandes und leitet verschiedene parteiinterne Arbeitsgruppen. Zudem ist er Mitglied in der Wirtschafts- und Abgabenkommission (WAK), welche sich in letzter Zeit schwerpunktmässig mit der Finanzmarktkrise beschäftigt. Philipp Müller lebt in Reinach, ist verheiratet mit Esther und Vater von drei Töchtern.

klaren politischen Fronten? Wir haben bald jeden zweiten Franken dem Staat abgeben, nun stellen wir fest, dass es politisch mehrheitsfähig werden könnte, dass wir einfach alles dem Staat überantworten und aus der Staatsschatulle noch ein monatliches Taschengeld erhalten. Da blutet mein freisinniges Herz. Insbesondere auch, weil verdrängt wird, dass wir auf dem besten Wege dazu sind, den Teufel mit dem Beelzebuben auszutreiben.

Vergessen wird, dass über 100'000 anständige Menschen im Bankenwesen arbeiten, mit normalen Löhnen, für seriöse Arbeit. Und sie müssen sich anpflaumen lassen, Blitzableiter spielen für all jene ihrer Bran-





che, die sich die Taschen gefüllt haben und nun auf der Flucht vor der Verantwortung sind. Der Zorn der arbeitenden Klasse möge sie ereilen. Jene, die uns in einer Art Bewusstseinsinfarkt das alles eingebrockt haben, die uns die Realwirtschaft zu Boden reissen, Arbeitsplätze vernichten, unzählige Unternehmen in Schwierigkeiten bringen, nur weil sie ungestört in ihrer Cüpliwelt noch mehr strukturierte Produkte, noch mehr Anlageformen wie Hedge Funds und Private Equity Anlagen austüfeln wollten. Machen Sie sich keine Sorgen, wenn Sie nicht verstehen, was das alles bedeutet. Diese Begriffe sind ohnehin aus der Mode geraten. Aber noch selten war es derart teuer, nicht mehr modisch zu sein. Doch dies wird die Gierhalse kaum schmerzen, die Rechnung bezahlen ja schliesslich andere.

Trösten wir uns mit der Feststellung, wonach die Lage zwar hoffnungslos aber nicht ernst ist. Dabei hilft uns unser gutes, altes Wynentaler Blatt. Da scheint die Zeit still zu stehen, ohne das Leben anzuhalten. Die Redaktion spricht Deutsch, nicht Neudeutsch. Da ist eben nicht die Rede von «Collateralized Debt Obligation», «Leverage Ratio», «Suprime Retail Mortgages» und dergleichen mehr. Der Wirtschaftsabteilung des Wynentaler Blattes sind solche Begriffe aus dem Gruselkabinett der Manager mit den grossen Taschen fremd. Dafür wissen sie, dass man ein Zwergkaninchen nicht als Zwerghäsli bezeichnen darf. Und sie erklären uns das so, dass wir es verstehen.

Die Leute vom Wynentaler Blatt wissen, wo ihre Kompetenzen beginnen und wo sie enden. Die Finanzmanager in den Glaspalästen haben diese Grenzen nicht gekannt. Die Wynentaler Blättler berichten über das, was uns direkt betrifft. Auch im Positiven. Die Finanzmarktkrise gehört nicht dazu, daran lässt sich ja auch nichts Positives finden. Und eines ist ebenfalls sicher: Das Wynenta-

ler Blatt kann auch ein früher reicher Mensch aufschlagen, ohne Herzklopfen zu haben, wie ihm das beim Lesen der Wirtschaftsblätter Tag für Tag passiert, weil die ihm aufzeigen, wie sein an der Börse investiertes Kapital den Rhein hinunter schwimmt. Die Wyna als Vergleich wäre zwar nahe liegender. Aber sie ist schlicht zu klein und zu langsam, um all den Mist abzutransportieren, den wir Tag für Tag von den Predigern vorgesetzt erhalten, die nicht müde werden uns zu versichern, dass jetzt die Krise überwunden sei.

Dem Chefredaktor des Wynentaler Blattes, Martin Suter, und seinem Team sei für ihre bürgernahen und realistischen Leistungen herzlich gedankt! Zweimal wöchentlich legt der «Wynentaler» Zeugnis von einem seriösen, unspektakulären Handwerk ab. In diesem Sinne könnte der «Wynentaler» für die ganze Finanzbranche als leuchtendes Vorbild dienen. Damit sich diese im hoffentlich einsetzenden Gesundungsprozess auf die fundamentalen Werte zurückbesinne!